Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 54 (1998)

Heft: 2

Artikel: Nochmals: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich - und der Schweiz!

Autor: Meyer, Kurt / Raeber, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nochmals: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich – und der Schweiz!

Ein Briefwechsel zu Heft 6/1997, S. 218–224

Von Thomas Raeber und Kurt Meyer

Lieber Herr Meyer

ich habe mit grossem Interesse Ihren Artikel im «Sprachspiegel» gelesen. Ich möchte Ihnen dazu eine Frage stellen.

Sie schreiben von «nationalen Varietäten» der deutschen Sprache, vom «Deutsch Deutschlands», dem «Deutsch Österreichs» und dem «Schweizerischen», dem «Schweizerhochdeutsch». Was dabei auffällt, ist, dass das Deutsche dabei nach Staaten, Ländern, also politisch unterschieden wird.

Meine Frage ist nun die: Ist diese Dreiteilung befriedigend, wirklich sachentsprechend? Oder ist sie vielleicht etwas wie ein durchaus noch vertretbarer Notbehelf, auf den die Germanisten zurückgreifen, wenn sie zu einem breiteren, nicht fachkundigen Publikum sprechen, weil eine feinere Unterscheidung zu weit führen würde, nicht zu bewältigen wäre, auch praktisch wenig brächte (und gar politisch unerwünscht wäre)?

Ich kam auf diese Frage, weil ich mir bei der Lektüre Ihres Artikels den grossen deutschen Sprachraum vorstellte und dabei dachte: Kann es sein, dass es in der «kleinen» Deutschschweiz und im «kleinen» Österreich (nur) je ein Hochdeutsch gibt (und ist nicht das schon eine praktische Vereinfachung?) und zugleich im «grossen Deutschland» (mit Bayern, Sachsen, Schwaben, Plattdeutschsprechenden usw.) auch nur ein einziges Hochdeutsch?

Lieber Herr Raeber

Ihre Frage führt in den Mittelpunkt der ganzen Problematik, und die beschäftigt auch mich immer noch, mit der bin ich noch immer nicht hundertprozentig ins reine gekommen.

Diese Dreiteilung nach den Staaten! In der Schule (und als Germanisten auch noch an der Uni) haben wir (wir Alten zumindest) es noch anders gelernt: Niederdeutsch gegenüber Hochdeutsch (zweite Lautverschiebung), dieses weiter geteilt in (West- und Ost-)Mitteldeutsch und Oberdeutsch (vor allem Alemannisch-Schwäbisch und Bayrisch). Aber das ist Sprachgeschichte, gestützt auf die Mundarten, die ja alte Formen («Varietäten») des Deutschen sind, viel älter als die Schriftsprache, die Einheits- oder «Standardsprache», die aber heute durchaus die Szene beherrscht; in der Schweiz allerdings am wenigsten. Mit der Sprache der Gegenwart, mit der «Synchronie», folglich auch mit der Einheitssprache als solcher (nicht nur als Ergebnis der Sprachgeschichte) hat sich die Linguistik erst in der Nachkriegszeit zu befassen begonnen. Unter anderem auch mit Methoden der Sozialwissenschaften: Soziolinguistik! Da stellt man nun eben fest, dass die modernen deutschsprachigen Staaten, und vor allem das Deutsche Reich seit 1871, innerhalb ihrer Grenzen die Sprache der Massen doch sehr geprägt haben, und zwar je auf eine besondere Art.

In Deutschland vor allem ist ein starker Einheitsdruck aufgebaut worden. Hier, im grossen Hauptteil des deutschen Sprachgebietes, sind – z. T. muss man heute schon sagen: waren – die alten mundartlichen Unterschiede ja weitaus am grössten. Die beiden Weltkriege und ihre Folgen, Nazismus, Umsiedlungen usw. haben gewaltig in derselben Richtung gewirkt. «Ein Volk, ein Reich, eine Sprache!» bin ich immer wieder versucht zu zitieren, in Abwandlung des Nazi-Slogans, der uns Alten ja noch in den Ohren klingt. Ursprünglich stammt die Spracheinheits-Ideologie ja ohne Zweifel aus Frankreich; Deutschland, die «verspätete Nation», erlag in seinem jahrhundertealten Antagonismus dem Zwang, sie zu übernehmen. Doch liegt Vereinheitlichung heute auch allgemein im Trend; die ganze heutige Zivilisation wirkt daraufhin, und zwar immer noch zunächst im Rahmen des Nationalstaates. (Allerdings gibt es auch schon Zeichen für das Nachlassen der Kraft der Staatsgrenzen: Während vor 40 und 50 Jahren noch bei uns jede sprachliche Neubildung von «draussen» unbesehen abgelehnt und bekämpft wurde, werden heute viele solche Ausdrücke unbedenklich gebraucht: Müll für Kehricht, Abfall; die Liege; Bus für Car usw.)

So ist die deutsche (Sozio-)Linguistik dazu gekommen, das «Modell» einer «plurizentrischen» Sprache, das zunächst am Englischen entwickelt worden war (britisches und amerikanisches Englisch!) auch auf das Deutsche anzuwenden. Dass das «Amerikanische» anders war als das britische Englisch – und anders sein wollte: eben selbständig, nicht mehr automatisch nach London ausgerichtet – und trotzdem

keine andere Sprache war (sondern eben, in der heutigen Terminologie, eine amerikanische «Varietät» neben der britischen), das wusste man ja schon lange. So wie die USA seit der Unabhängigkeitserklärung die Herrschaft der britischen Krone nicht mehr anerkannten, so lehnten sie alsbald auch die Norm des «King's English» ab. Das ist das Entscheidende: sie schufen sich eine eigene sprachliche Norm (die allerdings m.W. nie proklamiert wurde, wie das bei der politischen Unabhängigkeitserklärung der Fall war). Dieses «Modell» nun auch auf das Schweizer Standarddeutsch (das «Schweizerhochdeutsch») und das «Österreichische» anzuwenden, ist wohl nicht ganz schief. Oder positiver: Es spricht vieles dafür.

Sie haben die Frage formuliert: «Ist diese Dreiteilung befriedigend, wirklich sachentsprechend? Oder ist sie vielleicht etwas wie ein durchaus noch vertretbarer praktischer Notbehelf...?» Darauf will ich noch versuchen, gezielt zu antworten.

Sachgerecht scheint mir, wie ausgeführt, dieses Modell schon, wenn man berücksichtigt, dass es nicht die ganze Wirklichkeit «abbildet» (das kann wohl kein Modell), sondern nur einen – wesentlichen! – Aspekt derselben. Selbstverständlich gibt es ausser diesen drei Varietäten noch andere: nicht nur die Mundarten (soweit sie noch leben), sondern auch regionale Umgangssprachen mit vielen eigenen Ausdrücken und Wendungen. Manche schweizerhochdeutsche Eigenheit («Helvetismus») findet sich auch (abgesehen von Österreich) in Süddeutschland oder in Südwestdeutschland und weiter den Rhein hinab; aber innerhalb Deutschlands ist das eben nicht Standard wie bei uns, sondern nur Substandard! Und eben dass das nicht Standard ist, sondern zum Substandard herabgedrückt, beweist, dass in Deutschland ein anderer Standard, eine andere Norm gilt als bei uns!

Ein «Notbehelf» ad usum Delphini ist dieses Modell sicher nicht; im Gegenteil, es ist, soweit ich sehe, vorläufig noch eine nur in Fachkreisen diskutierte (aber weitgehend anerkannte) Theorie. Wenn schon etwas von Not, dann geht das rein auf meine Kappe: Ich habe aus Platznot, und um die Sache nicht zu kompliziert darzustellen, die Differenzierung, die ich hier im letzten Abschnitt kurz nachzuholen versucht habe, im Aufsatz weggelassen.

Und noch zu Ihrer letzten Frage: «Kann es sein, dass es in der ‹kleinen› Deutschschweiz und im ‹kleinen› Österreich (nur) je ein Hochdeutsch gibt (und ist nicht auch das schon eine praktische Vereinfachung?) und zugleich im «grossen» Deutschland (mit Bayern, Sachsen, Schwaben, Plattdeutschsprechenden usw.) auch nur ein

einziges Hochdeutsch?» Selbstverständlich gibt es in allen drei Staaten letztlich so viele «Hochdeutsch», wie es Sprecher/-innen bzw. Schreiber/-innen gibt! Doch das bezieht sich, nach der grundlegenden Unterscheidung des Hauptkirchenvaters der modernen Linguistik, Ferdinand de Saussure, vorab auf die Parole, die je individuelle Verwirklichung der Sprache, nicht auf die Langue, die Sprache als kollektives System. Und hier, bei dieser soziolinguistischen Fragestellung, geht es zudem um die Norm, welche zwar die konkrete Wirklichkeit prägt, sie aber noch keineswegs durch und durch und abschliessend geprägt hat.

Schweizerischer Verein
für die deutsche Sprache (SVDS)

Samstag, 9. Mai 1998, Zunfthaus «zu Wirthen»,
Hauptgasse 41, Solothurn

Mitgliederversammlung
(siehe Einladung und genaues Programm in Heft 1/98)

10.30 Uhr **Mitgliederversammlung**

14.00 Uhr **«Zur Sprachsituation in der Schweiz»**
Referat von Frau Nationalrätin
Ruth Grossenbacher-Schmid
Der Vortrag ist öffentlich

Die bekannte Kulturpolitikerin
Ruth Grossenbacher-Schmid ist eine sehr aufmerksame
und kritische Beobachterin der Sprachsituation
in der Schweiz. Seit Jahren befasst sie sich
äusserst kompetent und engagiert mit diesen
für unser Land so wichtigen Fragen.

15.30 Uhr **Bauliche Kostbarkeiten in Solothurn**
Kleine Stadtführung
(Anmeldung bis 30. April 1998 unerlässlich)